

Zeitschrift: Baselbieter Heimatblätter
Herausgeber: Gesellschaft für Regionale Kulturgeschichte Baselland
Band: 47 (1982)
Heft: 3

Artikel: Bei den drei letzten Baselbieter Heimposamenterinnen
Autor: Strübin, Eduard
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-859182>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



BASELBIETER HEIMATBLÄTTER

Organ der Gesellschaft für Baselbieter Heimatforschung

Nr. 3

47. Jahrgang

August 1982

Inhalt: Eduard Strübin, Bei den drei letzten Baselbieter Heimposamentierinnen — Marianne Lützelmann-Bauer, Das Ziefner Zuchttierland — Robert Develey/Joseph Zindel, Eine Turnfahrt durch das Baselbiet im Jahre 1835 — Paul Suter, 100 Jahre Schweizerdeutsches Wörterbuch — Paul Suter, Kurzmeldungen über Funde, archäologische Grabungen und Konservierungen sowie Unterschutzstellung von Bauobjekten und von Naturdenkmälern (1981)

Bei den drei letzten Baselbieter Heimposamentierinnen

Von *Eduard Strübin*

Ueber die Endphase der als Heimarbeit betriebenen Seidenbandweberei oder Posamenterei ist schon verschiedentlich geschrieben worden, und der 1972 von Yves Yersin gedrehte Film 'Die letzten Heimposamentier' hat sogar beträchtliches Aufsehen erregt¹. Es ist nicht möglich, im folgenden den ganzen damit zusammenhängenden Fragenkreis zu behandeln; es soll einfach der gegenwärtige Stand festgehalten und zugleich den letzten Vertreterinnen dieses für unsere Gegend einst hochwichtigen Wirtschaftszweiges ein bescheidenes Denkmal gesetzt werden.

Aus der Blütezeit der Seidenbandweberei

Ein kurzer Rückblick ist allerdings für das Verständnis unerlässlich². Von Basel ausgehend, hatte die Seidenbandweberei auf der Landschaft im 18. Jahrhundert einen starken Aufschwung genommen und dann in den 1860er und 1870er Jahren den höchsten Stand erreicht (1864: ungefähr 5000 Heimstühle)³. Von jeher hatte das Verlagssystem vorgeherrscht: Der städtische Unternehmer stellte die Webstühle zur Verfügung und leitete Produktion und Vertrieb, die angestellten Seidenbandweber arbeiteten im Akkord als Heimarbeiter in den Dörfern des hinteren und oberen Baselbiets, aber auch im angrenzenden Aargau und Solothurnischen. Mittelsmann zwischen den *Heere* und ihrem *Lade* (Firma) in der Stadt und den «Meistern» auf dem

Land war der Visiteur oder *Stuelläufer*, für den Transport und die Lohnauszahlungen war der *Bott* mit seinem *Huuderewage* zuständig.

Mit dem Bau von Seidenbandfabriken in der Stadt und auf dem Land (seit den 1830er Jahren) wurde eine zweite Phase der Industrialisierung eingeleitet. Im Jahre 1860 zählte man auf der Landschaft neben je zwei Seidenzirnereien und -zettlereien acht Seidenbandwebereien⁴, 1864 standen den 5000 Heimstühlen 2250 Stühle in den Fabriken zu Stadt und Land gegenüber, von den letztern wurden 500 mit Wasserkraft und 750 mit Dampfkraft angetrieben⁵. Trotz ihrer technischen Ueberlegenheit verdrängten diese die Heimposamenterei nicht, im Gegenteil: Die Fabrikanten waren weiterhin auf die Heimposamenter angewiesen. Dank der Einführung der Elektrizität in den Dörfern (nach 1900) konnten diese mit der Fabrikarbeit einigermassen Schritt halten⁶.

Krise und Kampf ums Ueberleben

Auf ein konjunkturelles Auf und Ab in den folgenden Jahrzehnten folgte Mitte der zwanziger Jahr der grosse Einbruch, der die Fabrik- und die Heimposamenterei gleicherweise traf. Er war auf die Schutzzollpolitik Englands und auf die Veränderungen der Mode zurückzuführen. Zwischen 1924 u. 1929 ging die Zahl der Heimposamenter von 3545 auf 1860 zurück, im Juli 1925 waren 2676 Posamenter arbeitslos⁷. Eine Reihe altrenomierter Firmen gab den Kampf auf, so die Basler Bandfabrik AG vormals Trüdinger u. Co. in Liestal, die Fabriken Rudolf Sarasin u. Co. AG und Dietschy und Heusler AG, beide in Sissach, und die Gesellschaft für Bandfabrikation (die «rote» oder «obere» Fabrik) in Gelterkinden.

Andere Firmen hielten unter grossen Opfern durch und vermochten sich dann auch in den schwierigen Jahren des Zweiten Weltkriegs zu behaupten. Nach Kriegsende bahnte sich eine günstige Entwicklung an; sie wurde aber bald vom harten Konkurrenzkampf mit ausländischen Produzenten und ihren billigen Arbeitskräften und von Devisenschwierigkeiten überschattet. Wieder kam es zu Betriebsschliessungen: Im Jahre 1960 erlosch die Firma de Bary, Basel, die zahlreiche Landposamenter beschäftigt hatte, 1963 die Bandfabrik Ormalingen AG, auf Ende 1974 sistierte die Firma Seiler und Co. AG, Basel, in Gelterkinden in der «gelben» oder «untern» Fabrik die Fabrikation von Bändern und wandte sich anderen Wirtschaftszweigen zu.

Eine Möglichkeit zum Ueberleben boten Fusionen. Im Jahre 1956 vereinigte sich die Firma Wilhelm Sarasin, St. Alban-Vorstadt, Basel, mit der Bandfabrik ThurneySEN. Vom gewählten Kurznamen Saturna kehrte man bald zur geläufigen Bezeichnung Sarasin ThurneySEN und Co. AG zurück. 1971 trat die Firma Scholer, Liestal, dazu, ohne dass der Name eine Änderung erfuhr. Aber im Jahre 1978 übertrug Sarasin ThurneySEN die Bandfabrikation auf die Bally Band AG in Schönenwerd. Bally übernahm mit den Webstühlen die weiterhin arbeitswilligen Mitarbeiter, auch die der Zweigfabrik in Frick.

Der einzige im Kanton noch bestehende Fabrikationsbetrieb der Branche ist die Bandweberei Ziefen des altbekannten Hauses Senn und Co. AG, St. Johanns-Vorstadt, Basel⁸. Nachdem die Firma grossenteils Heimposamentier beschäftigt hatte — 1945 zählte man etwa 250 Landstühle —, eröffnete sie 1945 ihren Betrieb in einem Zentrum der Baselbieter Bandweberei, aus der Erkenntnis heraus, «dass sich Spitzenleistungen nur in einem aufs modernste eingerichteten Fabrikbetrieb erzielen lassen»⁹. Dieser Wagemut hat sich gelohnt; die Firma Senn ist heute ein blühendes Unternehmen. Die Schiffli-Maschinen wurden seit den sechziger Jahren durch immer weiter vervollkommnete Nadelwebautomaten ersetzt. Diese garantieren ein bedeutend schöneres Produkt als die traditionellen Webstühle, und die Produktion ist unendlich viel grösser. Die Belegschaft in Ziefen besteht (1981) aus etwa 45 Personen, das Haus in Basel (mit Büros, Lagern, Schrägbandweberei) aus 90. Dazu kommen aber zwei Tochtergesellschaften in St. Louis und in England, die mit ihren 260, beziehungsweise 320 Beschäftigten der Mutter längst über den Kopf gewachsen sind¹⁰. Trotz der Umstellung auf den Fabrikbetrieb verzichtete die Firma nicht plötzlich auf die Mitarbeit von Heimposamentern. Wer nicht in die Ziefner Fabrik übertreten wollte, behielt seinen Heimwebstuhl (solange er oder sie wollte). Der Produktionsanteil schrumpfte allerdings mit den Jahren fast zur Bedeutungslosigkeit zusammen: auf einige tausend Meter im Jahr, während um 1980 in der Fabrik 20 000 Kilometer *Bändel* fabriziert wurden.

Heimposamenterei als Anachronismus

Dass bei dieser Sachlage die Heimposamenterei zum Anachronismus hat werden müssen, liegt auf der Hand. Ihre Reliktsituation ist von Rudolf Roth im Jahre 1973 einlässlich und sachlich untersucht und dargestellt worden¹¹. Für 1973 (Stichtag 15. November) zählte er 42 noch aktive Arbeitskräfte, 33 weibliche und 9 männliche, die auf 48 Webstühlen für 4 verschiedene Unternehmer woben. Die 48 Stühle verteilten sich auf 17 Gemeinden des oberen und hinteren Baselbiets. An der Spitze stand Rünenberg (8 Frauen, 3 Männer, 15 Stühle), gefolgt von Anwil, Reigoldswil und Ziefen mit je 4 Arbeitskräften und Stühlen. Die Altersstruktur spricht für sich: eine einzige Arbeitskraft unter 60 Jahren, die Mehrzahl über 70 Jahre alt, 25 Frauen u. Männer gar zwischen 75/88 Jahren. Zur bescheidenen Entlohnung der letzten Heimposamente, die von anderer Seite (z. B. im Posamentefilm) kritisiert worden ist, macht Roth keine Angaben; Paul Suter schreibt, nach dem Gesamtarbeitsvertrag habe 1972 der Mindesttaglohn bei einer Arbeitszeit von 10 Stunden 25 Franken betragen; dieser Ansatz werde aber von den oft nicht mehr voll leistungsfähigen Arbeitskräften selten erreicht¹².

Roth fasst zusammen¹³: «In wenigen Jahren, spätestens am Ende dieses Jahrhunderts, wird es im Kanton Baselland und im angrenzenden Fricktal keine Bandweberei als Heimarbeit mehr geben.»

Ein knappes Jahrzehnt später (1981 und 1982) habe ich die letzten drei aktiven Arbeitskräfte der Heimposamenterei im Baselbiet besucht. Es sind drei Frauen. Der letzte Posamenter, Herr Paul Grieder-Luder, geboren 1910, von und in Rünenberg, hat nämlich im Herbst 1980 zu weben aufgehört¹⁴. Als Sohn des damaligen Seidenboten mit dem 'Dorfnamen' *s Botte Daniel* war er in den Beruf hineingewachsen, hatte auch den Vater auf seinen nächtlichen Fahrten nach Basel begleitet. Mit 35 Jahren kam er auf den Einzelhof 'Grüt', wo er zwei Webstühle der Firma Senn, Basel/Ziefen, aufstellte. Nach 45 Arbeitsjahren teilte er an seinem siebzigsten Geburtstag *de Heere* mit, er wolle nun *nolo* (nachlassen, aufhören).

Frau Hulda Furler-Rudin, Ziefen

geboren 1895, Bürgerin von Ziefen, lächelt bei meinem Erscheinen (12. Mai 1981), ich komme im letzten Augenblick, sie habe nämlich *die letschi War uff*. Sie steht vor ihrem Webstuhl im Arbeitsraum, der zugleich Wohn- und Schlafstube ist.

Ihr Lebenslauf ist der einer typischen Posamentierin. Sie wuchs im Dorfteil 'Winkel' auf, wo im Elternhaus fünf Webstühle klapperten, seitdem der Vater einen Anbau hatte machen lassen. Daneben wurde *echly buuret*. Die Mutter starb früh (1904), und der Vater heiratete wieder, eine Witfrau. Acht Kinder waren aufzuziehen, und die ganze Familie posamentierte. Eine Lehre gab es für das Mädchen nicht; nach der Konfirmation ging es einfach neben die Eltern *an Stuel*. Es konnte auch keinen Posamenterkurs besuchen, im Gegensatz zu seiner Stiefschwester, mit der es sehr gerne zusammen arbeitete — *mer hai will zäme gsunge, mer sy bim Töchterchor gsi*. Frau Furler hat noch alte Leute *a der Stange* weben sehen, sie arbeitete nur an Stühlen mit Motorantrieb. Der Vater wob nicht immer für dieselben *Heere*; besonders wenn die Aufträge stockten, war es üblich, sich umzuschauen, ob bei einem anderen *Lade* besserer Verdienst sei. Dann mussten natürlich auch die Webstühle ausgewechselt werden. Der Vater hatte lange Jahre Stühle von Sarasin Söhne, dann von Paravicini, schliesslich von de Bary. Das Weben ging allem anderen vor. Mit der grossen Wäsche im — genossenschaftlich betriebenen — *Buuchhüüsli* zum Beispiel wartete die Mutter, *bis men ab gha het*, dann wurde manchmal bis Mitternacht gewaschen. Vor dem Ersten Weltkrieg kam man auf einem Stuhl, bei 12 Stunden Arbeitszeit, auf etwa einen *Fümflyber* Taglohn.

Seit 1925, dem Jahr ihrer Verheiratung, wohnt Frau Furler in der 'Dyg-matt', unten im Dorf. Ihr Mann betrieb eine kleine Landwirtschaft und war dazu Dorfweibel. Zuerst hatte er *e Chüeli*, später nur Ziegen und ein Schwein zum Mästen. Wichtig war der Pflanzplatz — *me het vo däm gläbt, wo me gha het*. Die bedeutendsten Stücke der neuen Haushaltung waren aber die beiden Webstühle von de Bary; als dann die Krise hereingebrochen war, musste man mit einem vorlieb nehmen. Auf diesem, den der Schwiegervater Sirach Furler-Dettwiler schon anno 1925 von der Firma entliehen

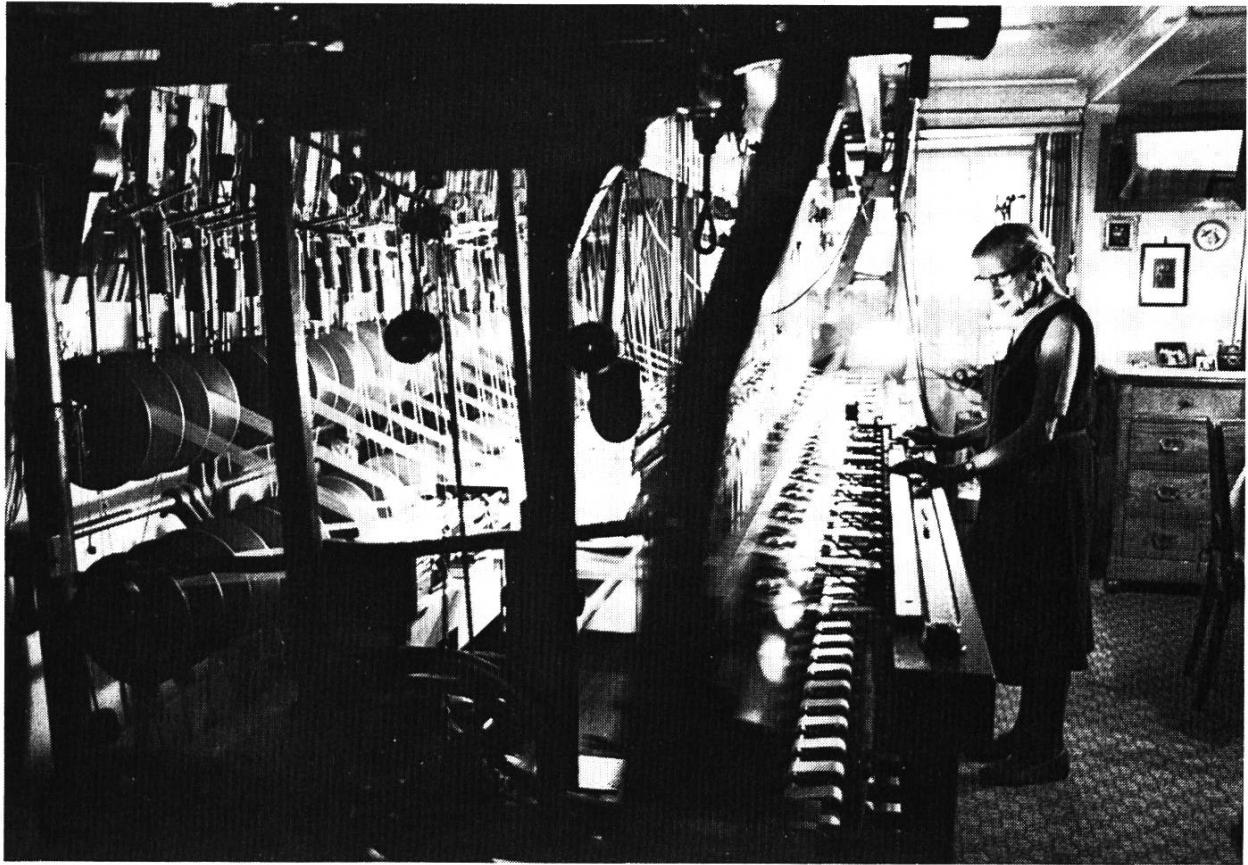


Bild 1. Frau Hulda Furler-Rudin, Ziefen. Photo: Peter Dettwiler, Gelterkinden, 1981

Nach einem arbeitsreichen Leben ist die freundliche und geistig regsame Frau Furler zum Leidwesen vieler am 30. Mai 1982 gestorben.

hat und der schon damals alt gewesen ist, webt die Frau noch heute. Rohmaterial war zuerst Naturseide, später Kunstseide und Nylon. Beim *Adräje* (Verknüpfen des neuen Zettels mit dem Reststück des alten) half man einander in der Verwandtschaft, gelegentlich bis nachts zwölf Uhr. Bei komplizierter Ware kam der Visiteur beim Einrichten helfen, einer von Bretzwil, später einer von Basel. *Me het se echly gschüücht*.

Im Jahre 1960 gab das Haus de Bary den Fabrikationsbetrieb auf, und der Stuhl ging an Senn u. Co. AG über. *Sit zwanzig Johr bini bi deene*. Voll Stolz weist Frau Furler das Programm der Firmenreise anlässlich des Geschäftsjubiläums dieser alten Firma vor, mit dem Titel: Manufacture de Rubans de Luc Preiswerk à Bâle en Suisse 1725—1975 (Inhaber: Senn u. Co. AG, Basel). Bei Senn arbeitete sie zuerst *in der Wäbi*, der Ziefner Fabrik der Firma. Dort hatte sie zugleich drei Stühle zu beaufsichtigen, verdiente aber auch bedeutend mehr. Doch zog sie nach zehn Monaten vor, an ihren alten Webstuhl zu Hause zurückzukehren. Mit berechtigter Genugtuung zeigt sie ihr freiwillig geführtes Arbeitsbuch, in das sie seit dem

Beginn ihrer Tätigkeit bei Senn alle *Rächnige* (Arbeitsaufträge) genau eingetragen und durch ein Band-Muster illustriert hat. Noch in den sechziger Jahren wurden komplizierte Muster gewoben: Blumenranken, Bänder mit eingelegten Silberfäden usw., heute sind es einfache *Bändeli*, die gefärbt und bedruckt werden können, hauptsächlich aus Nylon. *Nylon isch lycht z schaffe, aber nit guet azdräje.*

Sie webt ungefähr zehn Stunden im Tag, ist allerdings bei der einfachen Ware und *wenns guet lauft*, nicht immer an den Stuhl gebunden. Dieser ist 32-gängig, d. h. es können gleichzeitig 32 Bänder gewoben werden. Der Lohn wird pro Gang berechnet: für 100 Meter Fr. 4.30, was bei 32 Gängen Fr. 137.60 ergibt. Die Tagesleistung beträgt 12 bis 15 Meter. Früher waren die Nebenarbeiten samt Zurüsten nicht bezahlt gewesen, jetzt wird das Andrehen mit Fr. 43.60 vergütet.

Trotz ihres bescheidenen Verdienstes ist Frau Furler nicht unzufrieden; *der Tag goht vill schnäller umme, wenn me ne Rächnig het.* Es macht ihr auch Freude, wenn Lehrer mit ihren Schulklassen oder andere Interessenten sie besuchen kommen. Mit Stolz stellt sie ferner fest, es wäre weiterhin Arbeit vorhanden: Wohl seien die modernen Automaten den alten Stühlen weit überlegen, aber so schöne beidseitige *Aendi* (seitliche Abschlüsse) bringe man auf ihnen nicht zustande. Die Sechsundachtzigjährige hat aber drei Gründe, dennoch aufzuhören: *Der Stuel isch efangen alt und cholderig.* Als kürzlich der Fabrikmechaniker wegen des *Jacquärdtli* (Litzenzugmaschine mit Lochkarten) kommen musste, brummte er: *Me sett e Hammer neb und en zämeschlo!* Ferner — sie ist nicht eigentlich auf den Verdienst angewiesen — will sie nicht das Gerede der Leute hören: *Was, du muesch all no wäbe?* Auch die Sohnsfamilie möchte nicht den Anschein erwecken, die Mutter müsse ihretwegen noch am Webstuhl stehen. Und schliesslich: Nicht nur der Stuhl ist alt, *au i bi efange lotterig, und i wett nit, ass i War uffha,* *wenns mer undereinisch öppis geeb; i wett nit, ass si müesste cho abschnyde.* Aber nachdenklich fügt sie bei: *I weiss nit, wies goht, wenn i nümm cha wäbe.*

Im August 1981 war es dann so weit: Frau Furler lieferte *de Heere* ihre letzte *Rächnig* ab, 1300 Meter einfaches Nylonband.

Fräulein Lisette Waldner, Ziefen

geboren 1903, Bürgerin von Ziefen, wohnt ganz in der Nähe, ebenfalls in der 'Dygmatt', im Hochparterre eines grossen Hauses. Ihr Vater hatte den Hausanteil (*e halb Huus*) gekauft, und die Eltern posamenteten auf zwei Stühlen. Da war der Raum in der Stube, die zugleich Wohnstube war, überaus eng. Der Tisch musste während der Woche an der Wand stehen; am Samstag abend wurde die *Spüelimaschine* auf die Laube gestellt, damit jener in die Mitte gerückt werden konnte. Viel Platz versperrte auch der grosse Kachelofen mit Backofen und *Chouscht*. Als die vier Kinder noch



Bild 2. Fräulein Lisette Waldner, Ziefen. Photo: Walter Rutishauser, Flamatt FR, 1981

klein waren, standen im Stübli hinter der grossen Stube das Ehebett und ein Bett und *e Wagle* (Wiege) für die Kinder — *me het si müese zämelo*. Später schliefen die Kinder *hindenuuse* in einem primitiven kalten Stübli.

Die Posamentstühle gehörten den Herren ThurneySEN in Basel. Jede Woche erschien ein Visiteur zur Kontrolle; *me het deene müese folge*. Man wob im Sommer von 6 bis 19 Uhr, im Winter von 7 bis 20 Uhr, nur zum Essen wurde *abgestellt*. Wenn man pressante Ware hatte, gab es eine Sonderbewilligung für Ueberzeitarbeit. Daneben war der Vater Kleinbauer, nach dem Sprüchlein: *Me pasimäntet, ass me cha buure, und me buuret, ass me cha pasimänte*. Er hatte eine Kuh und ein Rind, etwa ein Schwein, aber nie Geissen; natürlich kein Pferd, für Fuhrten musste er einen Fuhrmann anstellen. *Frucht* (Getreide) wurde keine gepflanzt, aber auf dem *Pflanzplatz* Kartoffeln und viel Gemüse.

Vater und Mutter lösten einander beim Weben ab; am Morgen zum Beispiel besorgte der Vater zuerst den Stall, die Mutter wob. Darauf kam der Vater zum Weben, während die Mutter das Morgenessen zubereitete und den

Mädchen *züpfle* (die Zöpfe flechten) musste. Die Kinder hatten nach der Schule *Spüeli* zu machen, zu stricken und auf dem Land zu helfen. Es gab wenig freie Zeit für sie, und am Abend mussten sie beim Betzeitläuten schleunigst heimkommen. Lisette arbeitete am liebsten draussen, lernte mähen und, ohne Wissen der Eltern, beim Nachbar melken — *i bi ne halbe Bueb gsi.*

Zur Zeit der Posamenterkrise in den zwanziger Jahren behielt man den einen der Webstühle, hatte aber manchmal ein Vierteljahr lang keinen Auftrag. Damals musste sich Lisette nach anderer Arbeit umsehen und ging dann mit einigen anderen jungen Mädchen des Dorfes nach Liestal in die *Stricki* (Strickwarenfabrik Handschin und Ronus). Sie erhielten die Woche über in einem Haus auf dem Fabrikareal Quartier und wanderten jeweils am Samstag nach dem Mittagessen heim nach Ziefen. Als aber 1924 im Heimatdorf die *Uhri* (Uhrenfabrik, Filialbetrieb der Oris Watch, Hölstein) aufging¹⁵, fand Fräulein Waldner dort Beschäftigung. Das Arbeiten im organisierten Verband sagte ihr aber nie recht zu. Zudem war der Vater durch einen Unfall beim Holzmachen im Wald invalid geworden, und nun musste die Tochter vor dem Gang in die Fabrik die Kuh melken, abends noch grasen. So blieb sie lieber daheim und half der Mutter beim Weben und im Haushalt. Sie besuchte in Bubendorf einen Posamenterkurs, war eine tüchtige Weberin und wurde zum *Adräje* sogar nach Bretzwil und nach Tenniken geholt. Nach dem frühen Tod des Vaters (1931) haushaltete sie mit der Mutter zusammen, pflegte diese auch, bis sie im Jahre 1966 92jährig starb.

Seither lebt Fräulein Waldner allein in der elterlichen Wohnung. Als das Haus Sarasin ThurneySEN die Bandfabrikation einstellte (1978), hörte sie nicht wie manche alte Posamenter zu weben auf, sondern liess sich von der Nachfolge-Firma Bally, Schönenwerd, Arbeit zuweisen. Da Lisette Waldner am Weben hängt, gibt man ihr jedes Jahr eine oder zwei *Rächnige*. Ein Auftrag von 1000 Metern gibt ihr etwa vier Monate lang zu tun. Der alte Bandstuhl, den sie von den Eltern her hat, ist einmal revidiert und auf 44 Gänge umgebaut worden. Es gibt schmale einfärbige Kunstseidenbänder in verschiedenen Nüancen zu weben, manchmal auch Nylonbänder. Die Posamenterin hat für ihr Alter auffällig geschickte Finger, und, was entscheidend ist: sie sieht noch gut. Wie bei den Heimposamentern üblich, benützt sie zum Zählen der Schüsse die Lupe (mit einer Vorrichtung zum Zählen) und zur Kontrolle der Bandbreite *s Liniemääs* mit der traditionellen Einteilung in Zoll und Linien (1 Zoll zu 12 Linien = 2,70 cm). Die Weberarbeit beginnt meist um halb acht und dauert, mit Unterbrechung für das Kochen und Essen, bis abends sieben Uhr. Das Material und die fertige Ware gelangen auf dem Postweg nach Ziefen bzw. Schönenwerd. Viel verdient hat sie nie, aber *i bi zfride gsi, wenns mer numme glängt het*. Und eben dies ist ihre Sorge und mit ein Grund, weshalb sie noch arbeitet: *dass es nit lange wurd* — trotz ihrer (allerdings niedrigen) AHV-Rente u. ihren

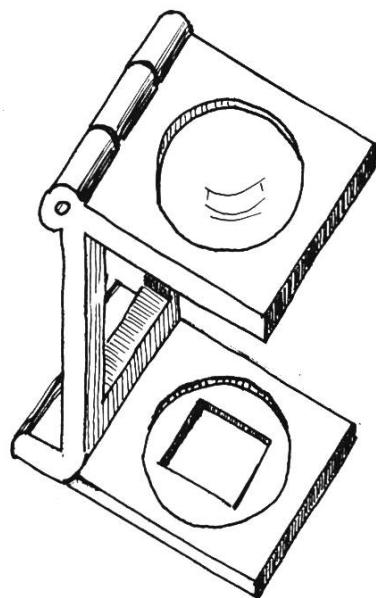
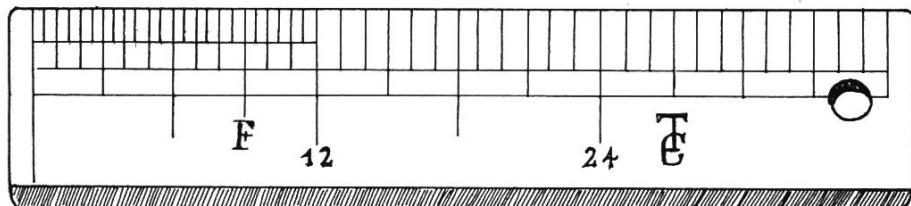


Bild 3. Posamentier-Lupe oder Fadezeller u. Liniemäas. 1 französischer Zoll (2,7072 cm) zu 12 Linien (2,256 mm). Zeichnung Paul und Peter Suter, 1982



bescheidenen Ansprüchen. Der andere Grund reicht tief: Sie hat immer zurückgezogen gelebt, hat auch in jungen Jahren nie in einem Dorfverein mitgemacht; Arbeit bedeutet ihr Leben. Als 1981 mehr als vier Monate lang ein Auftrag ausblieb, fühlte sie sich unglücklich; *jetz, woni wäbe, gohts wider ordlig — wäben isch besser weder ummehocke.* Sogar zu einem schelmischen Lächeln versteigt sich die Ernste und Zurückhaltende, wie sie beim Gespräch über die Dorfleute und ihr Tun und Lassen meint: *Jää, es git halt allergattig Lüt — numme keini runde!*

Frau Helene Dupraz-Fiechter, Gelterkinden

geboren 1927, bewohnt am Baumgartenweg mit ihrem Mann ein hübsch eingerichtetes Eigenheim und arbeitet an einem Bandwebstuhl, der ein mässig grosses Zimmer beinahe ausfüllt.

Sie stammt aus bescheidenen Verhältnissen. Der Vater, Bürger von Nuss-hof, war in Gelterkinden Maurer, die Mutter wand zu Hause für die Bandfabrik Seiler Seide, die Kinder mussten ihr behilflich sein. Mit fünfzehn Jahren trat das Mädchen (1942) in diese Fabrik ein, wo bereits ein Bruder im Büro tätig war; auch andere Verwandte arbeiteten in dieser Branche. Die Anfängerin musste, wie üblich, zuerst *Fäde länge*, darnach wurde sie überall *nochegno*, so dass sie die verschiedenen Arbeitsgänge erlernen konnte, auch das Andrehen. Dann wurde sie im Betrieb durch eine alte Posamentierin während einiger Monate in das Bandweben eingeführt. Mit der Zeit

war das junge Mädchen auch imstande, Sammetband und sogar komplizierte Bilder zu weben: zum Beispiel das Rütli, den General Guisan, den Churchill — es waren ja die Jahre des Zweiten Weltkrieges. Leider hat sie alles verschenkt, mit Ausnahme eines grossen Webebildes vom Telldenkmal in Altdorf, eines Geschenks des Direktors. Man arbeitete damals von 7 bis 12 und von 13 bis 17.30 Uhr. Das Verhältnis zum vorgesetzten Webermeister und zur Direktion war angenehm.

Im Jahre 1949 heiratete Fräulein Fiechter den Waadtländer Marcel Dupraz; Herr Dupraz war damals in der Gerberei Baader tätig und wurde später Angestellter im Zeughaus. *Mer hai mit nüt af lange und hainis uufegschafft.* Dazu trug auch der Fabrikverdienst der jungen Frau bei. Erst 1955, als das einzige Kind geboren wurde, blieb sie zu Hause. Zuletzt hatte sie Fr. 3.95 in der Stunde verdient, damals *e schöne Lohn*.

Schon bald regte sich in Frau Dupraz der Wunsch, wieder zu weben. Fabrikarbeit kam allerdings für sie nicht mehr in Frage. Als einmal ihr Mann in der Nachbarschaft Angestellte der Basler Firma ThurneySEN Ware abladen sah, fragte er sie, ob wohl ein Webstuhl für Heimarbeit zu haben wäre. Die Frau erhielt darauf einen älteren Jacquard-Stuhl, einen sogenannten Sägerstuhl für einfachere Ware — für die kunstvollen Bilder, *ygschnierti* (eingeschnürte) War, wird *en ygschnierte Stuel* benötigt. Bis anfangs 1979 wob sie für die Firma Sarasin ThurneySEN, wie Fräulein Waldner in Ziefen. Sie verarbeitete Seide, Kunstseide, Nylon zu Bändern für Haarmaschen, zu Schmuckbändern für Blumenbindereien und Konditoreien. Täglich wob sie zehn Stunden. Der Stuhl war 30-gängig. Bei gutem Material kam sie auf 18 Meter im Tag, hatte die Zettlerin nicht gut gearbeitet, musste sie sich mit 15—16 Metern begnügen. Bei schmalen Bändern wurde (1978) per Meter und Gang Fr. 3.02 bezahlt, bei breiteren Fr. 3.97. Für das Andrehen erhielt sie Fr. 13.85, für das Blatteinziehen Fr. 10.—. So kam sie auf einen Monatsverdienst von etwa 1000 Franken. Keine Entschädigung gab es für das Wegnehmen und das Putzen der Bänder — *es darf keis Fädeli drablybe!*

Als das Haus Sarasin ThurneySEN die Bandfabrikation an Bally, Schönenwerd, abtrat, stellte sich für Frau Dupraz, wie für Fräulein Waldner, die Frage, ob sie weiterweben wolle. Auf den Verdienst war sie nicht unbedingt angewiesen; es war ihr aber bewusst, wieviel sie dank der (wenn auch bescheidenen) Entlohnung zur Ausstattung ihres Heims und überhaupt zur Verbesserung der Lebenshaltung hatte beitragen können. Und vor allem: *I tue halt gärn bändle, i machs mehr als Hobby — uf e Lohn darf men allerdings nit luege. Aber ohni Wäbe chiem i Langizyt über.* Da der neue Arbeitgeber der sehr geschickten Weberin entgegenkam, blieb sie bei ihrem Beruf. Sie erhielt eine Spezialarbeit: die Anfertigung von bis zu achzehn Zentimeter breiten Bändern aus Kunstseide für Grabkränze.

So kann nun Frau Dupraz seit dem Frühling 1979 für Bally auf ihrem alten Stuhl weiterweben. Dieser ist allerdings der breiten Bänder wegen von 30 auf 9 Gänge umgebaut worden und hat ein neues Getriebe, eine neue



Bild 4. Frau Helene Dupraz-Fiechter, Gelterkinden. Photo: Peter Dettwiler, Gelterkinden, 1981

Lade und anstelle der hölzernen eine metallene Jacquard-Einrichtung erhalten. Wegen der ständig wechselnden Muster sind die «Rechnungen» verhältnismässig klein: 350 Meter. Das gibt, die drei Tage für das Andrehen ungerechnet, Arbeit für etwa vier Wochen. Ein schönes Vertrauensverhältnis verbindet die Weberin mit dem Visiteur und Webermeister Herrn August Schmid, Frick, der wie sie von Sarasin Thurneysen zur Firma Bally übergetreten ist. Dieser war auch bei den anderen Heimarbeitern der früheren *Heere* allgemein geschätzt und beliebt gewesen. Herr Schmid holt meistens die fertige Ware und bringt den neuen Auftrag, auf Anruf erscheint er auch zum *Aalo*, oder er behebt Defekte, zum Beispiel, *wenn der Schuss nümme goht*. Uebrigens hatte es auch der Direktor der Firma Sarasin Thurneysen nicht unter seiner Würde gefunden, gegen Jahresende jeweils persönlich das *Wienechtsgäld* zu bringen.

Die Bally Band AG beschäftigt ausser Fräulein Waldner und Frau Dupraz als Heimposamenter einzig noch eine Familie im Luzernbiet, die auf drei Stühlen webt, die Firma Senn u. Co. AG seit dem Ausscheiden von Frau Furler noch eine Bandweberin in Wittnau (Aargau), Frau E. Brogle-Brogle. Wenn nicht alles trügt, wird einmal Frau H. Dupraz-Fiechter in Gelterkinden die letzte Baselbieter Heimposamenterin sein. Unterdessen ist die Seidenbandweberei «alten Stils» museumsreif geworden¹⁶.

Anmerkungen

- 1 Realisiert auf Anregung der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde im Auftrag des Kantons Basel-Landschaft. — Dazu der wichtige Kommentar von Paul Suter, Die letzten Heimposamenter, Kanton Basel-Landschaft. Schweiz. Gesellschaft für Volkskunde, Abteilung Film, Reihe altes Handwerk, hgb. von Paul Hugger, Druck G. Krebs AG, Basel 1978. — Auf S. 16 f. Erklärung vieler mundartlicher Fachausdrücke.
- 2 Siehe das Literaturverzeichnis bei Paul Fink, Vom Passemunterhandwerk zur Bandindustrie. 157. Basler Neujahrsblatt, Basel 1979, 100 f. — Ausserdem: Adolf Ballmer, Die gewerbliche und industrielle Gütererzeugung im Wandel der Zeiten, in: Beiträge zur Entwicklungsgeschichte des Kantons Basel-Landschaft, hgb. von der Basellandschaftlichen Kantonalbank, Liestal 1964, 89—240.
- 3 Nach Adolf Ballmer (wie Anm. 2) 101 f.
- 4 Adolf Ballmer (wie Anm. 2) 93.
- 5 Emil Thürkauf, Verlag und Heimarbeit in der Basler Seidenbandindustrie. Stuttgart 1909, 76.
- 6 Emil Thürkauf (wie Anm. 5) 77: In Basel-Landschaft im Jahre 1908 3512 Heimstühle, 630 Fabrikstühle, in Basel-Stadt etwa 1040 Fabrikstühle. — Nach Fritz Mangold, Die Seidenbandweber in Baselland, in: Die wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse in der schweiz. Heimarbeit. Zürich 1911, 93 ff. arbeiteten in 64 der damals 74 Gemeinden von Baselland Heimposamenter, am meisten in Reigoldswil: 537 Personen (Jahr 1905).
- 7 Adolf Ballmer (wie Anm. 2) 137, Tabelle 27.
- 8 Zur Geschichte der Firma: Gustaf Adolf Wanner, Von Lucas Preiswerk zu Senn und Co. AG, in: Basler Nachrichten 1975, Nr. 142. Die Firma Preiswerk gliederte im Jahre 1806 anderen Geschäftszweigen die Bandfabrikation an. — Franz Stohler, Heimatkunde von Ziefen. Liestal 1973, 145—147.
- 9 Adolf Ballmer (wie Anm. 2) 225.
- 10 Aus einem Bericht in der Basellandschaftlichen Zeitung 1981, 5. August, Titel: 'Senn produziert Bänder für die ganze Welt'.
- 11 Rudolf Roth, Die Reliktsituation der Baselbieter Heimposamenterei. Basler Geographische Hefte Nr. 9, Basel 1974.
- 12 Paul Suter (wie Anm. 1) 34. — Heinrich Althaus, Heimatkunde Bretzwil. Liestal 1980, 241: «Um 1920 bewegte sich der Tagesverdienst um Fr. 5.—», die letzten Heimposamenter — der letzte in Bretzwil legte Ende 1972 die Arbeit nieder — kamen auf Fr. 25.— bis 30.— im Tag.
- 13 Rudolf Roth (wie Anm. 11) 3.
- 14 Volksstimme Sissach 1980, Nr. 111: Der letzte Heimposamenter. — Paul Grieder hat seinen Wohnsitz nunmehr in Sissach.
- 15 Franz Stohler (wie Anm. 8) 147.
- 16 *Vorläufiges Verzeichnis von Bandwebstühlen*, die bereits oder in Bälde besichtigt werden können
Allschwil: Heimatmuseum. Bandwebstuhl, Geschenk der Firma Senn, Basel/Ziefen; noch nicht aufgestellt.
Ballenberg bei Brienz: Freilichtmuseum. Drei kleine Stühle zum Musterweben. Firma Senn, Basel/Ziefen. Noch nicht aufgestellt.
Basel: 1. Historisches Museum. 16-gängige Bändelmühle der Firma Emanuel Hoffmann, datiert 1776. 1980/81 von Senn, Basel/Ziefen restauriert. — 2. Schweizerisches Museum für Volkskunde. a) Einfacher Webschemel für Schürzenbändel, aus Anwil, undatiert. — b) Webstuhl aus Ziefen, datiert 1764, erbaut von Stuhlschreiner Niklaus Tschudin (1726—1779), Sissach.
Bennwil: Heimatmuseum. 40-gängiger Webstuhl. Firma Senn, Basel/Ziefen.

Bretzwil: Feuerwehrmagazin der Gemeinde. 42-gängiger Doppelläuferstuhl der Bandfabrik Breitenbach SO. Geschenk der Familie von Emilie Scheidegger-Sutter, geb. 1886, die darauf bis 1971 gearbeitet hatte. Siehe Heinrich Althaus, Heimatkunde Bretzwil. Liestal 1980, 244.

Gelterkinden: Ortssammlung in der ehemal. Fellfabrik. Stuhl, auf dem Paul Grieder-Luder, Rünenberg bis 1980 gearbeitet hat. Geschenk der Firma Senn, Basel/Ziefen an die Gemeinde, von dieser der Stiftung Ortssammlung zu treuen Händen übergeben. Luder, Rünenberg, bis 1980 gearbeitet hat. Geschenk der Firma Senn, Basel/Ziefen an Posamentierstube, Aufstellung a) eines Stuhls unbekannter Herkunft von 1881, durch Senn revidiert, b) eines Jacquard-Stuhls. Ferner ist der Webstuhl von Lisette Waldner, Ziefen, für das Museum reserviert.

Oltigen: Auf dem Schulhausestrich zerlegter Webstuhl der Firma Senn, Basel/Ziefen; soll in einem zukünftigen Ortsmuseum Platz finden.

Reigoldswil: a) Ortsmuseum Rudolf Plattner-Stiftung. Schlagstuhl mit 50 Gängen der Firma Scholer und Co., Liestal. Auf ihm arbeitete jahrzehntelang Ernst Walliser (1885-1977), der «Hauptakteur» im Film von Yves Yersin. Siehe Paul Suter (wie Anm. 1) 4 u. 9. — b) Privathaus Ernst Probst-Zehntner, Schreinermeister, Stacher 19. Dessen Tante Emma Probst, gest. 1978, arbeitete auf dem Doppelläufer mit 36 Gängen. Bezeichnung: Scholer Söhne 71. Siehe Paul Suter (wie Anm. 1) 11.

Rünenberg: Ein zerlegter Webstuhl von Senn ist für eine künftige Ortssammlung bestimmt.

Sissach: Heimatmuseum. a) alter, undatierter kleiner Muster-Webstuhl mit Handantrieb (Webstange). Wird regelmässig demonstriert von Karl Mangold-Hägler, Posamentier, Gelterkinden. — b) Webstuhl der Firma Sarasin Thurneysen aus dem Hause Emmy Buser, Rünenberg. Siehe Paul Suter (wie Anm. 1) 6 u. 9.

Ziefen: Ortssammlung (Galerie des Mehrzweckgebäudes der Gemeinde). Alter Schlagstuhl, Firma Senn, Basel/Ziefen.

Sammlung von Seidenbändern

Die grossartige Musterkollektion der Firma Seiler und Co. AG, Basel/Gelterkinden, durch Vermittlung von Paul von Arx, Sissach, vom Kanton Basel-Landschaft erworben, wird im Kantonsmuseum gezeigt werden.

Posamentofilme

Der Farbtonfilm 'Die letzten Heimposamente' von Yves Yersin (1972), siehe Anm. 1. Dokumentarfilm zur technischen Seite der Bandweberei vom gleichen Autor (1972).

Historisches Museum Basel, Untergeschoss. Neuer, instruktiver Dokumentar-Tonfilm (farbig) über die Seidenbandindustrie und ihre Geschichte; die Heimposamenterei vertritt Hulda Furler-Rudin, Ziefen.

Das Ziefner Zuchtstierland

Von Marianne Lützelmann-Bauer

Ein altes Gemeinschaftswerk verschwindet

Im Jahre 1980 ist vom Gemeinderat und der Zuchtstierkommission in Ziefen beschlossen worden, das Halten von Gemeindezuchtstieren aufzuheben, und bereits für 1981 gelten die neuen, vom Gemeinderat in seiner Sitzung vom 23. 3. 1981 beschlossenen Bestimmungen: